

FESTVORTRAG

anlässlich des 100-jährigen Bestehens
des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen

von

Erwin Knauß

Juni 1978

Hochverehrte Festversammlung!

Wenn ein Verein oder eine andere Form des in Freiheit vollzogenen Zusammenschlusses von Menschen 100 Jahre alt wird, begeht man in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle diesen Tag mit einer Feierstunde in würdigem Rahmen, in dessen Mittelpunkt eine Festrede steht. Nun gibt es im allgemeinen zwei Möglichkeiten, diesen Vortrag zu gestalten:

Zum einen wird - meist von einem langjährigen und führenden Mitglied - der Versuch unternommen, die Geschichte des Geburtstagskindes in mehr oder weniger detailliertem Ablauf auszubreiten. Ein solcher Rückblick und Überblick auf die gesamte Zeit der Existenz ist zweifellos wichtig, wenn auch nicht für alle Besucher und Geburtstagsgäste in gleichem Maße interessant.

Der Oberhessische Geschichtsverein hat für die notwendige Darstellung seiner geschichtlichen Entwicklung die jährlich erscheinenden "Mitteilungen ..." und er hat diesem Erfordernis auch in drei größeren Aufsätzen Rechnung getragen.

Bereits Carl Walbrach hatte 1928 im 28. Band der "Mitteilungen ..." einen umfassenden Bericht über das erste halbe Jahrhundert der Vereinsentwicklung gegeben.

Hermann Otto Vaubel hat im 53. Band/1969 in seinem Beitrag "90 Jahre OHG 1878-1968" das Leben des Vereins weiter verfolgt und dabei vor allem dem Wirken von Persönlichkeiten breiten Raum gewidmet.

Und auch im Jubiläumsband 63/1978 - den wir heute der Öffentlichkeit vorstellen können - ist eine zusammenfassende Betrachtung der hundertjährigen Vereinsgeschichte nachzulesen, wertvoll ergänzt von Albrecht Steinhäuser durch subtil recherchierte Aufstellungen der Vorträge, der Exkursionen und der wissenschaftlichen Arbeiten und Aufsätze, die der OHG im Laufe seines Bestehens einer breiten Öffentlichkeit dargeboten hat.

Ein anderer Weg, dem Jubiläum eines Vereins mit wissenschaftlichem Anspruch eine besondere Prägung zu geben, ist die Verpflichtung eines Festredners von Rang und Namen, der entweder in einer kritischen 'Laudatio' den Jubilar würdigt - Musterbeispiel Walter Jens zum 75. Geburtstag des DFB vor 3 Jahren in Frankfurt/M. - oder das Forum der Festversammlung benutzt, um Ergebnisse seiner wissenschaftlichen For-

schungen erstmals einer fachlich interessierten Zuhörerschaft vorzutragen. So geschah es anlässlich des 50. Geburtstags des OHG beim Festvortrag des damaligen Bremer Privatdozenten für Germanistik Adolf Bach im Jahre 1928 mit dem Thema 'Die Ortsnamen in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte', der weite Beachtung fand und Bachs wissenschaftlichen Ruf einleitete und wesentlich begründete.

Ich möchte die heutige Feierstunde zum Anlaß nehmen, mit ihnen, meine Damen und Herren, darüber nachzudenken, welche Funktion ein lokal begrenzter Geschichtsverein in unserer Zeit hat, welche Rolle er in der pluralistisch-strukturierten Gesellschaft einnehmen soll. Dieses Nachdenken muß vor allem darüber reflektieren, inwieweit die veränderten politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse und Bedingungen auf die Zielsetzungen eines Vereins eingewirkt haben, der in einer Zeit gegründet wurde, die sich in vielfacher Hinsicht von unserer heutigen unterscheidet. Dies führt notwendigerweise zu der Frage, ob die Intentionen der Gründer gültig geblieben sind, ja letztendlich, ob die Existenz eines Geschichtsvereins noch in die Gegenwart paßt. Dabei läßt sich - nach meiner Ansicht - nur dann eine befriedigende Antwort finden, wenn wir die Aufgaben eines solchen Vereins klar bestimmen und - wo nötig - neu definieren.

Kein Geschichtsverein kann heute von der Situation seiner Entstehungsgeschichte ausgehen; er muß sich - will er glaubwürdig und lebensfähig sein - auf die Gegebenheiten und Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft einstellen.

Gehen wir nun von seiner Gründungsphase aus, so liegen die Anfänge des OHG in einer Periode, die noch stark erfüllt war von der Gründung des Kaiserreichs. Zu den deutschen Kleinstaaten, die den sog. Bruderkrieg von 1866 ohne größere Verluste überstanden hatten und daher auch nach der Reichsgründung unversehrt erhalten blieben, gehörte das Großherzogtum Hessen-Darmstadt, dessen nördlichster Ausläufer die Provinzialhauptstadt Gießen im Landesteil Oberhessen war. Die Älteren unter uns werden sich aus ihrer Jugendzeit noch erinnern, daß die Generation unserer Großeltern oft noch mehr hessisch oder nassauisch, ja auch frankfurterisch und natürlich preußisch dachte. Besonders ausgeprägt zeigte sich das in den ehemals zum Herzogtum Nassau oder zum Kurfürstentum Hessen-Kassel gehörenden - nunmehr von Preußen annektierten - Gebieten. Dieses Duodez-Denken war weithin verbreitet und mit der Spaltung der konservativen Partei in Preußen, von der ein Teil Bismarcks Reichsgründung begrüßte, während der andere Teil ein vergrößertes Preußen wollte, war auch dieser größte Staat nicht frei davon.

Ein ganz wesentliches Motiv für die Gründung eines "Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte", der ja von 1861-1870 bereits einen Vorläufer in Gießen hatte, war daher einerseits das Bestreben, den Eigencharakter der darmstädtischen Provinz Oberhessen zu betonen und ihre staatliche Souveränität als Teil Hessen-Darmstadts, die ja mehrfach nach 1866 zur Disposition stand, zu erhalten, indem ein zielgerichtetes hessisches Geschichtsbewußtsein in der Bevölkerung dieser Provinz verbreitet wurde.

Im Gegensatz zu diesen stark auf das Großherzogtum und sein Herrscherhaus bezogenen Kräften waren andererseits aber auch unter den Gründern des Geschichtsvereins Männer spürbar, die mit dem Wirken eines solchen Vereins die Kleinstaaterie zu überwinden suchten und dem nationalstaatlichen Reichsgedanken stärker Geltung verschaffen wollten. Sie waren - aus der Sicht jener Zeit - die fortschrittlicheren Geister, denn noch 12 Jahre zuvor hatten sich, um nur ein augenfälliges Beispiel zu nennen, an der Mündung des Gleibachs in die Lahn oder weiter nördlich an der Badenburg Menschen des fast gleichen Dialekts aus Wißmar, Launsbach oder Krofdorf den Lollarern, Wieseckern oder Gießenern als Ausländer und dann einige Wochen als Kriegsgegner gegenübergestanden, und es war nur der besonderen strategischen Lage zu danken, daß es hier zu keinem Blutvergießen gekommen ist.

Neben diesen sehr realpolitischen Überlegungen sind natürlich Spätwirkungen der Romantik und des Historismus in die Gründungsphase des OHG eingeflossen.

Suchte die Romantik in ihrer Gefühlsbetontheit und in bewusster Abkehr von der Aufklärung Rückhalt am Althergebrachten und organisch Gewachsenen, so förderte der Historismus im wissenschaftsgläubigen 19. Jahrhundert die Neigung zur Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung um ihrer selbst willen.

Während die Romantiker sammelten, um zu bewahren, verzichteten die Protagonisten des Historismus auf moralische Werturteile oder praktische Nutzenanwendung und hingen der Überzeugung an, alle geschichtliche Entwicklung in kausalen Zusammenhängen begreifen und erklären zu können. Von dieser Auffassung wurde nicht nur der Geschichtsunterricht in der Schule bestimmt, auch die Gründung von Geschichtsvereinen und ihre Arbeit wurde davon weithin beeinflusst. Wir verkennen ja heute nicht nur die oben erwähnten Auswirkungen der politischen Zerrissenheit vor 1871, sondern wir haben auch vergessen, wie diese zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Zeit ungeheuren Umbruchs war, auf politischer sowie wirtschaftlicher Ebene. Die menscheitsbestimmenden Ideen des 18. Jahrhunderts der Aufklärung waren - zumindest partiell - verwirklicht: die Leibeigenschaft war abgeschafft, der obligatorische Unterricht eingeführt, es gab kaum eingeschränkte geistige Freiheit und fast unumgrenzte persönliche Bewegungsfreiheit, die Rechtsstaatlichkeit war formell institutionalisiert worden. Eine Fülle von Spontanität hatte alle Schichten der Bevölkerung erfaßt, und auch von daher wurde die Gründung von Vereinen aller Art begünstigt.

In diese Vielfalt des historisierenden Prozesses gehörte auch die Einführung eines eigenständigen chronologisch aufgereihten Geschichtsunterrichts ohne die didaktische Fragestellung nach dem Wieviel und Wofür. Dies machte Geschichte in der Schule langweilig und uninteressant, ganz abgesehen von den nicht kindgemäßen Methoden des Auswendiglernens von toten Zahlen und leblosen Vorgängen.

In dieser Zeit des nationalen Überschwangs hat man die Frage nach dem Erkenntniswert der Betrachtung vergangener Epochen entweder gar nicht

gestellt oder einseitig den vermeintlich notwendigen Interessen der damaligen Politik im kaiserlichen Deutschland untergeordnet. Hofhistoriographen und Nachbeter aus pseudowissenschaftlicher Opportunität hat es aber zu allen Zeiten gegeben, und der Mißbrauch der Geschichte wie anderer Wissenschaften in der 12-jährigen Barbarei in Deutschland hat uns wohl deutlich gemacht, wie wichtig es ist, nach dem Nutzen und Nachteil der Historie für den Menschen und die Gesellschaft zu fragen und den Sinn der Beschäftigung mit Geschichte frei von ideologischem Zwang nur von den grundlegenden Werten der Humanität und der Menschenwürde dauerhaft zu begründen.

Lassen Sie mich bei dem Versuch, Wert, Ziel und Aufgabe von Geschichtsvereinen in unserer Zeit zu erfassen - ohne Anspruch auf Ausschließlichkeit - beginnen mit der Arbeit an der Volksbildung.

Goethe hat einmal geschrieben:

"Wer nicht von 3000 Jahren
sich weiß Rechenschaft zu geben,
bleibt im Dunkel, unerfahren
mag von Tag zu Tage leben."

In diesem tief sinnigen Wort steckt die Erkenntnis, daß geschichtliche Bildung zu den unabdingbaren Voraussetzungen von Menschenbildung allgemein und damit auch von Kultur im umfassenden Sinn dieses Begriffs gehört. Es ist kein Zufall, daß die Gründung zahlreicher Geschichtsvereine auch in kleineren Städten und die Einführung des obligatorischen, eigenständigen Geschichtsunterrichts in etwa die gleiche Zeit fallen. Der Geschichtsunterricht war bis in die 2. Hälfte unseres Jahrhunderts die einzige Quelle für geschichtliche Kenntnis und Erkenntnis, die an alle Menschen herangetragen wurde. Erst in unserer Zeit treten die modernen Massenmedien mit ihrem vielfältigen - didaktisch und methodisch nicht immer gut sortierten - Angebot hinzu, freilich mit der Einschränkung, daß dies längst nicht mehr an alle herankommt, ja unkommentiert und vereinzelt nur noch eine Minderheit wirklich bildet. Wer kauft schon ein anspruchsvolles Publikumsorgan, wenn man für ein Viertel des Preises die 'Zeitung' mit vielen Bildern, Sensationsmeldungen und fragwürdigen Nachrichten kaufen kann, oder wer schaltet eine Sendung über die ausgleichende Friedenspolitik Gustav Stresemanns ein, wenn in anderen Programmen ein Krimi läuft, in dem Mord und Gewalt als Mittel zur Lösung von Problemen eher propagiert bzw. verharmlost als kategorisch in Frage gestellt werden.

Was im allgemeinen bleibt, um den Menschen das historische Geschehen in seinen Ursachen und Wirkungen klar darzulegen und sie zur Erkenntnis geschichtlicher Wahrheit und ihrer Folgen zu führen, ist der Geschichtsunterricht - auch in unserer Zeit.

Es ist kein Geheimnis, daß er sich derzeit in einer Krise befindet, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Vom tragischen Hang der Deutschen, von einem Extrem ins andere zu verfallen, blieb auch der Geschichtsunterricht nicht verschont. Dem sinnentleerten Auswendiglernen von Daten, Namen und isolierten Fakten folgte die restlose Streichung ganzer Ge-

schichtsepochen, ja weithin die Aufhebung des eigenständigen Fachs.

So sehr jedoch die Befreiung von allzuviel stofflichem Ballast zu begrüßen ist, soviel man auch vom didaktischen Ansatz einwenden muß gegen das lückenlose chronologische Aneinanderreihen von oft sinnentleerten Vorgängen, so muß doch betont werden, daß das für die Bewältigung der Aufgaben unserer Zeit unerläßliche Verständnis der Gegenwart und der in ihr spürbaren Kräfte ohne eine gewisse Kenntnis und Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklung und ihrer kausalen Zusammenhänge nicht gewonnen werden kann. Hier aber sind wir bei der zweifellos notwendigen Entrümpelung des oft allzu selbstgefälligen Geschichtsunterrichts weit über das Ziel hinausgeschossen, und erst die Kassandrarufer der jüngsten Zeit nach einer stärkeren Berücksichtigung der 12-jährigen Zwangs-Unrechtsherrschaft in unserem Schulunterricht unter dem Eindruck einiger erschreckend zunehmender Vorfälle haben eine breitere Öffentlichkeit wachgerüttelt und dazu geführt, daß die Forderung nach Behandlung und Vertiefung geschichtlicher Entwicklungen jener dunkelsten Periode unserer Geschichte - aber auch der jüngsten Vergangenheit - stärker geworden ist. Es sei erlaubt zu sagen, daß ein solches Unternehmen nur erfolgreich sein kann, wenn vom einfachen Bürger und Lehrer bis in die höchsten Staatsämter der vorgezeichnete Weg mutig und aufrichtig beschritten wird. Wer die Ideologie des 1000-jährigen Reiches totschrweigt, verharmlost oder gar mit unredlichen Argumenten zu rechtfertigen versucht, wer es ablehnt, den Ursachen des unseligen Terrorismus nachzugehen, wer jeden Reformanstoß zu mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit dem Einheitsbrei des totalitären Kommunismus zuordnet, wird unglaubwürdig und kann einem recht verstandenen Geschichtsunterricht weder Ziel noch Richtung geben.

Aber die Not des Geschichtsunterrichts und seines Auftrags für die Volksbildung liegt auch da, wo man in unverständlicher Mißachtung der Orts- und Landesgeschichte geglaubt hat, besonders fortschrittlich zu sein, wenn man die Beschäftigung mit lokal begrenzten Vorgängen und Ereignissen aus dem Geschichtsunterricht als engstirnig und kleinkariert verbannte.

Hier widerlegt ein Wort von Jacob BURCKHARDT aus seinen "Weltgeschichtlichen Betrachtungen" die ganze Ignoranz eines solchen Denkens:

"Das wahrste Studium der Geschichte wird dasjenige sein, welches die Heimat in Parallele und Zusammenhang mit dem Weltgeschichtlichen und seinen Gesetzen betrachtet als ein Teil des großen Weltganzen, bestrahlt von denselben Gestirnen ... und bedroht von denselben Abgründen und einst heimfallend derselben ewigen Nacht und demselben Fortleben in der großen allgemeinen Überlieferung."

Hier, so glaube ich, liegt - heute mehr denn je - die Aufgabe der Geschichtsvereine. Es heißt, den Lehrern Hilfen zu geben und Material zu vermitteln, mit denen sie ihren Schülern geschichtliche Abläufe anschaulich machen können. Wer einmal erlebt hat, wie Kinder im Gelände bemerken, wo Menschen gelebt haben und an der Lage dann noch erkennen, warum sie dort gesiedelt, aber dann doch irgendwie aufgegeben haben, der weiß um den vielfach größeren Effekt dieser als Schulausflug getarn-

ten Lehrwanderung für die geschichtliche Bildung, als dies manche methodisch noch so gut dargebotenen Schulstunden tun können.

Der OHG erkennt hier seine Aufgabe und versucht, mit vielfältigen Angeboten die Menschen an die Zeugen der Vergangenheit heranzuführen. Als Beispiele darf ich hier nennen: die umfassende Untersuchung des Marburger Historikers Waldemar Küther, der in einer Teamarbeit mit Wissenschaftlern anderer Bereiche die Wüstungskirche von Hausen östlich von Lich ausgegraben hat und in detaillierten Berichten das Werden und Vergehen dieses kleinen Dorfes vom 8. bis zum 14. Jahrhundert lebendig macht: Ein Muster für ein Unterrichtsprojekt "Menschenleben im Mittelalter".

Oder ich denke an die jüngsten Vorträge der Archäologen Gensen und Hermann, beide vor brechend vollen Auditorien, die uns die Funde vom Bergwerkswald bzw. die Grabungen am Dünsberg veranschaulichten und eine Zeit in die Gegenwart transponierten, die uns noch keine schriftlichen Überlieferungen hinterlassen hat.

Schließlich sei daran erinnert, daß der OHG mit den schon seit seiner Gründung veranstalteten Exkursionen, die in den letzten 20 Jahren von Hans Szczech in einem die ganze Breite geschichtlicher Ereignisse umgreifenden Konzept dargeboten werden, versucht, heimisches Geschehen, lokale historische Denkmäler in den Rahmen der Reichsgeschichte, ja besser noch der abendländischen Geschichte, zu stellen.

So verstandene Exkursionen gefallen sich nicht als reine Unterhaltungsveranstaltung oder als Beitrag zur Bewältigung der Freizeit, sondern sie sind ein wertvoller Teil jener Volksbildungsaufgabe, der sich der OHG bei seiner Arbeit verpflichtet fühlt.

An dieser Stelle kann nicht unerwähnt bleiben, daß die Zusammenarbeit zwischen der städtischen Volkshochschule und dem OHG, die dank der Initiative Karl Glöckners schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg zustande kam und später von Willy Zschietzmann eifrig gefördert wurde, bis zum heutigen Tag ihre Früchte tragen konnte. Der kostenfreien Überlassung des Vortragssaals entspricht die kostenlose Öffnung der Vortragsabende des OHG für alle Bürger. Dieser Dienst an der Volksbildung, der auch in materiell ersten Zeiten des Vereins durchgehalten wurde, soll auch in Zukunft geleistet werden.

Volksbildung aber ist - und damit komme ich zu einem zweiten Bereich - untrennbar verknüpft mit einer gesellschaftspolitischen Aufgabe, die ein Geschichtsverein - nach meiner Ansicht - in unserer Zeit wahrzunehmen hat.

Der große amerikanische Philosoph George SANTAYANA (1863-1952) hat einmal gesagt:

"Wer sich an die Vergangenheit nicht erinnern kann, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen!"

Der Gedanke, die Vergangenheit wiederholen zu müssen, kann für deutsche Menschen eigentlich nicht anders als mit Schrecken verbunden sein. Wenn wir uns nicht der Mühe unterziehen, uns zu erinnern und vielleicht doch - entgegen vielfacher Behauptung - aus begangenen Fehlern zu ler-

nen, droht die Gefahr, daß diese oder folgende Generationen Vieles noch einmal durchmachen: die Abschaffung des Rechtsstaats, die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, den Massenmord an mißliebigen Minderheiten, den bedingungslosen Kadavergehorsam eines auf dem sog. Führerprinzip aufgebauten Staates, das Nachbeten einer mit pseudowissenschaftlicher Gründlichkeit aufoktroierten Herrenmenschen-Ideologie, die Prügelstrafe, die Folter und die aus falsch verstandenem Christentum herrührende geistliche wie die aus der Allmacht des Staates begründete weltliche Bevormundung, um nur einen kleinen Teil dessen zu erwähnen, was hier gemeint ist.

Kehren wir noch einmal kurz zu den bereits in anderem Zusammenhang angesprochenen Perspektiven unserer Geschichtskennntnis und -erkenntnis zurück, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß unser Geschichtsbild im allgemeinen geprägt wurde von den 120 bis 150 Geschichtsstunden der Schule, von mehr oder weniger fabulierenden historischen Romanen, von künstlerischen Darstellungen auf Bühne und im Film, am stärksten aber und das in zunehmendem Maße von den modernen Massenmedien, über deren Seriosität und Stil sich ebenso streiten läßt wie über ihre wissenschaftlich nachweisbare Faktizität.

Es ist ebenso unbezweifelbar, daß es unter uns sehr beträchtliche Unterschiede der Geschichtskennntnis in Hinsicht auf den Umfang, die Fähigkeit zur chronologischen Einordnung und des Verständnisses historischer Entwicklungen und Handlungen gibt. Bedingt sind diese differenten Kenntnisse und die aus ihnen resultierenden Erkenntnisse davon, daß der eine mehr Bildungsmöglichkeiten gehabt und wahrgenommen hat als der andere und wie weit er in der Lage war, das Gehörte und Gesehene zu verarbeiten, ja kritisch zu reflektieren.

Nun ist offenkundig - und jeder Historiker wie der Laie verschließt die Augen, der dies leugnen wollte - jede Darstellung von Geschichte subjektiv. Sie muß es sein, da sie von Menschen geschildert, dargeboten und erläutert wird, jeweils aus der Sicht des Betreffenden. Und selbst der sich intensiv um Objektivität bemühende, wissenschaftlich ernst zu nehmende Historiker muß scheitern, vor allem an der Fülle des Stoffs, der eine Auswahl gebietet. Aber gerade Auswahl bedeutet Subjektivität. Wie anders wären die großen wissenschaftlichen Dispute um Ostpolitik oder Italienpolitik im Hohen Mittelalter, um kleindeutsche oder großdeutsche Lösung im 19. Jahrhundert zu verstehen. Oder um es an einem anderen Beispiel verständlich zu machen: Objektiv und unantastbar ist, daß am 9. 11. 1918 der Reichskanzler Prinz Max von Baden, ohne dazu ermächtigt zu sein, die Abdankung des Kaisers bekanntgegeben und die Führung des Reichs in die Hände des Reichstagsabgeordneten Ebert gelegt hat. Aber in der Frage, ob dies eine Revolution genannt werden darf, scheiden sich die Geister bis heute.

Und wenn am 11.9.1918 Matthias Erzberger im Wald von Compiègne den Waffenstillstand unterzeichnete, so ist dies eine unumstößliche historische Begebenheit. Aber ob das zwingende Notwendigkeit oder feige Kapitulation war, von dieser Auseinandersetzung ist nicht nur der Meuchel-

mord an Erzberger 1921 im Schwarzwald provoziert worden, sondern diese als 'Novemberverbrechen' bekanntgewordene Geschichtsklitterung hat ja nicht unwesentlich zum Untergang der 1. Deutschen Republik beigetragen.

Ich hatte bereits davon gesprochen, wie Geschichtsschreibung mißbraucht werden kann und mißbraucht worden ist. Dieser Gefahr unterliegen wir heute nicht - einige mögen meinen: nicht mehr, andere: noch nicht.

Der Pluralismus in unserer Gesellschaft ermöglicht auch einen Pluralismus der Darstellung, wenn auch warnend gesagt werden muß, daß das in Art. 5 des GG gewährte Grundrecht der freien Meinungsäußerung anscheinend stärker gewichtet ist als die im selben Grundrechtsartikel gewährte Freiheit der Information aus allen zugänglichen Quellen, weil eben der Zugang zu allen Quellen auch mit der Chancengleichheit der Bildung und der sozialen Situation eng zusammenhängt.

Vollends wird klar, daß Geschichtsdarstellung immer subjektiv beeinflusst ist, wenn wir das gegenüberstellen, was uns in den Massenmedien angeboten wird, vor allem aber auch, wenn wir gelegentlich aufmerksam werden auf das, was dort alles unterschlagen, verschwiegen oder verharmlost wird.

Hier nun möchte ich kritisches Nachdenken provozieren, was denn Sinn und Zweck von Geschichtsdarstellung sein soll.

Hier hilft uns wieder Jacob BURCKHARDT mit einer ebenso kurzen wie klaren Antwort:

"Geschichte ist, was ein Zeitalter an dem anderen interessiert."

Wenn das so ist - und Jacob BURCKHARDT hatte ja eine unnachahmliche Fähigkeit, Wahrheiten einfach auszudrücken - dann setzt das voraus, daß wir, um mehr oder weniger weit zurückliegende Epochen begreifen zu können, um aus der Geschichte nützliche Lehren für die Bewältigung des Lebens und die Gestaltung der Zukunft zu ziehen, auch tatsächlich erkennen, was uns interessiert, d. h. unseren Interessen entspricht. Wer darüber ernsthaft nachzudenken beginnt, wird bald begreifen, wie notwendig der Wissenschaftspluralismus für eine freiheitliche Staatsordnung ist, weil er erkannt hat, wie seine Interessenlage zwar mit unzähligen anderen übereinstimmt, aber wie sie sich allzu oft doch auch von der Interessenlage derer unterscheidet, die die Auswahl geschichtlicher Betrachtungsweisen in Schulen und anderen Bereichen getroffen haben.

Nun wird der kritische Betrachter dann meist feststellen, daß diese Auswahl jahrzehntelang allzu einseitig, allzu vordergründig, ja oft simplifizierend getroffen wurde. Es kann dabei für den Kenner der Materie keinem Zweifel unterliegen, daß diese einseitige Auswahl der Darbietung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zweckgerichtet war und auf die Glorifizierung der deutschen Geschichte, auf die Bejahung und Stützung der bestehenden staatlichen Ordnung, auf die Pflege einer besonderen Tradition, auf die Bewahrung einer oft noch stark reaktionären Grundhaltung abstellte. Diese Entwicklung beschränkte sich nicht nur auf die Darstellung von Historie in Geschichtsbüchern und Publikationsorganen; sie hat

auch vor der Arbeit der Geschichtsvereine und ihrem Wirken nicht haltgemacht, ja viele Geschichtsvereine sind überhaupt unter diesem Vorzeichen angetreten.

Hier aber setzt das ein, was ich als gesellschaftspolitischen Auftrag und als die andere wichtige Aufgabe der Geschichtsvereine in unserer Zeit sehe: Die Menschen zu befähigen, das geschichtliche Werden in seiner vertrauten Umwelt zu begreifen, Veränderungen wahrzunehmen, aber auch mögliche und sinnvolle Wege zu neuen, verbesserten Lebensbedingungen zu erkennen und wenn nötig und möglich, bei der Begehung solcher Wege tätig mitzuwirken.

Wie aber kann dies alles nun in sinnvoller Weise geschehen?

Ich glaube, es gilt begreifen zu lernen, daß Geschichte das Handeln von Menschen in gewissen gesellschaftlichen Gruppen unter bestimmten Bedingungen ist. Geschichte ist auch ein Ablauf der Auseinandersetzung zwischen oben und unten, arm und reich, Herrschenden und Unterdrückten. Sie ist schließlich auch nie monokausal erklärbar, weil sie im Handeln von Menschen deren Stärken und Schwächen widerspiegelt. Es ist daher nach meiner Ansicht ein Schritt in zwei Richtungen notwendig, um dem Menschen unserer Zeit Orientierungshilfen aus besserem Verständnis geschichtlicher Entwicklung an die Hand zu geben. Einerseits gilt es, die bisherige Praxis einer allzu einseitigen Darlegung vergangenen Geschehens, einer allzu positiven Schilderung bedeutender Kräfte in der Geschichte Einhalt zu gebieten.

Lassen Sie mich das an einem Beispiel erläutern:

So war eben Karl der Große nicht nur der geniale Staatsmann und Stabilisator des Frankenreiches, sondern auch ein Mensch mit sehr peinlichen Schwächen; Luther war nicht nur der furchtlose Protestant, der die Kirche reformierte, er war auch der furchtbare Antisemit und ziemlich einäugig und verständnislos gegenüber dem Anliegen der Bauern, und Friedrich der Große war nicht nur der Schöpfer eines machtvollen Preußens, nicht nur der tolerante Herrscher des 'niedriger Hängen', er war der Gegenspieler von Kaiser und Reich, der Flötenspielen zwar liebte, aber von Information und Bildung seiner Untertanen wenig hielt, wie er auch Kant, Herder oder Lessing unbeachtet ließ. Und Bismarck war nicht nur der Gründer des 2. Reichs und - gerade im Juni 1878 - als 'ehrlicher Makler' der Herr des Berliner Kongresses, er war auch der Verlierer des Kampfes gegen Katholiken und Sozialdemokraten, weil er die Privilegien bestimmter Gruppen nicht abzubauen bereit war.

Man könnte solche Beispiele vervielfachen, wobei freilich auch gesagt werden muß, daß die Darstellung Karls des Großen als 'Sachsenschlächter' oder des Landgrafen von Hessen-Kassel als 'Soldatenhändler' in der bisherigen Lesart nicht aufrechtzuerhalten ist, um nur zwei Fälle zu nennen, wo sich Geschichtsdarstellungen allzusehr dem Urteil nähern, das Jacob BURCKHARDT einmal über die 'terribles simplificateurs', die schrecklichen Vereinfacher und Verniedlicher, gesprochen hat.

Aber ich glaube, bei diesem Vorgehen beide Seiten einer Medaille histo-

rischen Geschehens von der 'patina' zu befreien, um der Wahrheit näherzukommen und ein besseres Verhältnis zur Vergangenheit herzustellen, dürfen wir nicht stehenbleiben.

Es gilt heute auch andere Akzente zu setzen, wenn die lokal begrenzte Beschäftigung mit der Geschichte mehr sein soll als contemplatives Eintauchen in ferne Vergangenheit oder reine Unterhaltung auf einem etwas gehobenen geistigen Niveau. Sinnvoll und attraktiv wird die Arbeit von Geschichtsvereinen in dem ihnen je eigenen regional begrenzten Rahmen, wenn sie es versteht, Menschen der Heimat, Vorgänge der Landschaft, Wirken der Herrschaft, Leben und Leiden des Volkes vergangener Epochen so ins Bewußtsein zu heben, daß der Zeitgenosse nicht bewundernd und anbetend verharret, sondern erschrickt, sich selbst im Spiegel der Geschichte wiedererkennt und daraus seine Schlüsse zieht. Hier wiederum sehe ich die große Aufgabe, aber auch die einmalige Chance von Geschichtsvereinen in unserer Zeit.

Wollen wir die freiheitlich-demokratische Ordnung bewahren, stabilisieren, verbessern, so müssen Geschichtsforschung, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung mehr als bisher ihren Traditionen gerecht werden. Es ist notwendiger denn je, der Geschichte der Masse der Menschen, ihrem Leben, Kämpfen und Leiden nachzuspüren als der Geschichte der wenigen, die über sie herrschten!

Denkanstöße in dieser Richtung gab noch kurz vor seinem Tode der ehemalige Bundespräsident Gustav HEINEMANN mit der Gründung eines Museums in Rastatt zur Geschichte der Demokratie in Deutschland. Wie er Beschäftigung mit der Geschichte verstanden wissen wollte, hat er anlässlich seiner Rede zur Schaffermahlzeit in Bremen schon 1970 ausgeführt:

"Es kann - (so meine ich) - nicht um die Frage gehen: Tradition - ja oder nein? Die Alternative besteht vielmehr darin, an welche Traditionen angeknüpft werden soll und in welchem Sinn wir eines historischen Vorgangs gedenken. - Einer demokratischen Gesellschaft steht es schlecht zu Gesicht, wenn sie auch heute noch in aufständischen Bauern nichts anderes als meuternde Rotten sieht, die von der Obrigkeit schnell gezähmt und in Schranken verwiesen werden.

So haben die Sieger die Geschichte geschrieben. Es ist an der Zeit, daß ein freiheitlich-demokratisches Deutschland unsere Geschichte bis in die Schulbücher hinein anders schreibt."

Hier haben wir doch - geben wir das offen zu - noch einen gewaltigen Nachholbedarf: Vieles wurde verdrängt, vieles verzerrt gesehen, vieles verklärt, vieles aber konnte bis dahin gar nicht wahrgenommen werden, weil es unterdrückt wurde.

Auch hier könnten unzählige Beispiele angeführt werden, doch mag es genügen, darauf hinzuweisen, welch groteske Verwechslungen des Namens Liebknecht anlässlich seines 150. Geburtstages vor zwei Jahren hier in Gießen registriert werden mußten - selbst bei denen, deren Partei er 1869 gründete. Oder wenn ich daran denke, wie blamabel es vor wenigen

Jahren in diesem Saal anlässlich der Straßenbenennung gewesen war, als nur einer von über 50 gewählten Stadtverordneten etwas anzufangen wußte mit Karl Follen, jenem Freiheitskämpfer aus den Reihen der 'Gießener Schwarzen', der schon 1824 wegen der Metternichschen Demagogenverfolgung Gießen verlassen und nach Amerika auswandern mußte.

Dies alles muß Anregung und Aufruf zugleich sein, die zurückliegenden 100 Jahre dieses Vereins nicht wohlgefällig und selbstzufrieden zu über-schauen, sondern kritisch zu prüfen, welche Formen der Arbeit den Erfordernissen der Zeit entsprechen, welche anderen modifiziert oder ergänzt werden müssen.

Im Sinn des Anspruchs, wie ihn der im Grundgesetz verankerte Rechts- und Sozialstaat nach Gustav Heinemann an die Traditionspflege und das daraus erwachsende Geschichtsbewußtsein stellen sollte, haben wir im OHG - so darf ich mit einiger Berechtigung sagen - bereits unsere Aufgabe erkannt und können auch auf einige bemerkenswerte Beiträge verweisen. Aus den beiden letzten Jahrzehnten mögen ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige der Arbeiten genannt werden, die jene oben angesprochenen neuen Akzente zu setzen versuchen, um damit dem gesellschaftspolitischen Auftrag dieses Geschichtsvereins gerecht zu werden:

So :

- der "Überblick über die politischen Kräfte und das Wählerverhalten im Kreis Gießen von 1900 bis 1960";
 - der grundlegende Aufsatz von Heinrich SCHMIDT über die Veränderungen in Gießens Innenstadt durch den 2. Weltkrieg;
 - Paul KRÜGERS Untersuchung über die freiheitlich-demokratischen Bestrebungen von Studenten und Bürgern im Vormärz.
 - Hierher zählt auch die Veröffentlichung der Petitionen aus Oberhessen an die Deutsche Nationalversammlung von 1848;
 - ebenso die ausgezeichnete Arbeit Kurt IMMELTs über Georg Büchners 'Hessischen Landboten' und seine Bedeutung für die revolutionäre Bewegung des Vormärz in Hessen.
 - Die systematische Darstellung des politischen Antisemitismus im oberhessischen Raum während des Kaiserreichs.
 - Siegfried RÖSCHs Erlebnisbericht zur Gießener Bombenkatastrophe oder
 - die engagierte Buchbesprechung Erwin SCHMIDTs zur Geschichte der Stadt Lauterbach;
 - Rüdiger MACKs Judenexamina an der Universität Gießen vor 1800 und
 - die Dokumentation zur Gießener Judengemeinde und ihrem Schicksal nach 1933
- heben nicht nur die vielleicht dunkelste Phase deutscher Vergangenheit ins Bewußtsein, sondern lassen auch ahnen, daß der kulturelle Substanzverlust, den die Judenkatastrophe auslöste, auch im lokal begrenzten Raum nachweisbar ist.
- Ein Baustein zur Geschichte der demokratischen Bewegung ist Ulrich SEELBACHs sorgfältig recherchierte Untersuchung über die Arbeiter- und Soldatenräte in Stadt und Kreis Gießen und
 - Friedrich Wilhelm WEITERSHAUS hat mit seiner anerkannten Lieb-

knecht-Biographie diesem großen Sohn der Stadt und Pionier der Arbeiterbewegung ein dankenswertes Denkmal gesetzt.

- Schließlich hat unser Ehrenmitglied Otto STUMPF mit seinem dreibändigen Lebenswerk, dem "Gießener Familienbuch", beispielhaft nachgewiesen, daß Familienforschung mehr ist als Ahnenpaß oder Nachweis edler Herkunft. Er hat den Menschen, den einfachen Bürger unserer Stadt, wie er im 16.-18. Jahrhundert bei uns gelebt hat, vor unseren Augen plastisch erstehen lassen.
- In Zusammenarbeit mit dem FB Geschichte der Justus Liebig-Universität und dem Stadtarchiv fördert der OHG eine seit vielen Monaten laufende Arbeit eines jungen Historikers, in der die soziale Lage der Einwohnerschaft Gießens im 17./18. Jahrhundert untersucht wird, ein wichtiger Beitrag zur Sozialgeschichte der Benachteiligten.

Um aber nicht immer nur auf die eigene Schulter zu klopfen: Unser unmittelbarer Nachbar, der Wetzlarer Geschichtsverein, brachte vor einigen Jahren die vorbildliche Arbeit Ulrich MAIERs über das Eindringen des Nationalsozialismus in die Stadt Wetzlar heraus, und z. Zt. liegt uns eine ähnliche wichtige Arbeit zur Prüfung vor, die untersucht, wie der Faschismus die Universität Gießen erobert hat.

Volksbildung und gesellschaftspolitischer Auftrag, wie ich sie Ihnen zu schildern versuchte, sollten Ihnen die Zielsetzung eines Geschichtsvereins in unserer Zeit klarlegen. Manche anderen Bereiche und Arbeitsvorhaben mußten ausgespart bleiben, so daß einiges unzulänglich, ja unbefriedigend erscheinen mag. So wurde beispielsweise die wichtige Rolle der Geschichtsvereine im Kampf der Gesellschaft um mehr Lebensqualität durch die Bewahrung nicht nur der natürlichen, sondern auch der kulturellen Umwelt nicht angesprochen.

Gleichwohl glaube ich, Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, einen Einblick gegeben zu haben in unsere Arbeit als Geschichtsverein - einer von vielen im Lande - und ich hoffe, ich konnte Ihnen deutlich machen, wo nach meiner Ansicht unsere Aufgaben und unsere Verpflichtung liegen.

Hermann HEIMPEL, der große Göttinger Gelehrte unseres Jahrhunderts, hat 1963 in seiner Betrachtung über Geschichtsvereine gemeint:

"Es wird so bleiben, daß die Versenkung in die Geschichte der Heimat ein Bedürfnis vornehmlich älterer Bürger ist."

In einem beachtenswerten Vortrag über 'Nostalgie und Politik in der Geschichte von Geschichtsvereinen' kommt Dieter KRAMER 10 Jahre später vor dem Büdinger Geschichtsverein zu einem anderen Schluß:

"Das aber ist kein Naturgesetz, sondern hängt von der Art und Weise, wie Geschichtsvereine arbeiten, und von den Inhalten, um die sie sich kümmern, ab."

Es liegt an uns und Ihnen, ob der nächste Festredner im OHG Heimpel oder Kramer recht geben wird.